D I 4
1

Landesbibliothek
Coburg

16096 b
D14.

Anti-Ovid,

oder

die Kunst zu lieben.

Mit

einem Anhang

Lyrischer Gedichte.

Die himlische Liebe
Jst bey nah nur allein in Paradiesischer Schönheit
Einer Einsamen Zahl von edlern Sterblichen übrig.

Amsterdam, 1752.

BIBLIOTHEK COBURG

Landesbibliothek
Coburg

Anti-Ovid.

Erster Gesang.

Erzehl, o Lied, die seltne Kunst zu lieben,
Die Kunst der goldnen Zeit, da jedes weiche Hertz
Von zärtlichen der Tugend werthen Trieben
Noch überfloß, da Freud und Witz und Schertz
Geschwisterlich in jungen Thälern spielten,
Und alle die Natur in erster Unschuld fühlten.
Fließt, Lieder, wie der Thau aus röthlichen Gewölken
In Rosen fließt und sanftgeschwollne Nelken,
So süß und stark, als wie vom Lentz belebt
Der Nachtigallen Lied durch junge Zweige bebt.
Kein nervenloser Reitz gleich euch Ovidens Tönen,
Die, weich und schmachtend wie Corinnens Blick,
Das Hertz und den Geschmack verwöhnen.

Kein göttlicher Gedanck flieh wenn ihr schallt
zurück,
Und zittre weg von niedrigern Begierden,
Die einst, durch Nasons Kunst, der Schönen
Hertz entzierten.

Du, die ich oft bewegten Haynen sang,
Wenn mir versteckt die Dryas lauschte,
Der Abendwind gelinder rauschte,
Und aus dem fernen Fels der Nachhall vielfach
klang,
Komm von den himlischen zufriednen Sphären,
O Liebe, wo du Göttin bist,
Begeistre du mein Lied, die Erde soll es hören,
Und selig ist das Hertz, das meinen edlen Lehren
Und deinem Einfluß offen ist.
Du, Göttin bists, nach der mit stillen Thränen,
Sich zärtliche dir gleiche Hertzen sehnen.
Nach dir seufzt jeder Wunsch, es wallt in jeder
Brust
Die ewige Begier nach deiner echten Lust.

Doch wer umarmt dich selbst? hier locken uns
Syrenen,
Die Sclavinnen der Wollust an,
Wir folgen ihrem Reitz, der unbezwinglich ziehet,
Wir folgen, die Vernunft entfliehet,
Und welche kurtze Lust bestraft ihr wilder Zahn?

Als GOtt die Welten schuf, und dich, sein
Bild, o Liebe,
Zur Königin den Welten gab,
Da flossen Seligkeit und Ruh, von Freuden sanft
umschwebt,
Mit dir aus seiner Schoos ambrosialisch ab.
Durch dich, o Schöpferin, belebt
Lacht dich aus den neuaufgeblühten Erden
Ein ewger Frühling schimmernd an,
Voll deiner Bildungen; sie grüßten ihre Bahn
Mit ihren glüklichen Gefehrten,
Und hüpften frölich auf, von dir bestrahlt zu
werden.
Die Geister, die du dir gezeugt,

Empfanden dich und liebten und genossen.
In den entzückten Arm des Freundes ausgegossen
Und an sein klopfend Hertz geneigt,
Empfand die junge Nymphe dich,
Sie priesen unbeneidt die festlichen Gesänge
Der schönen Freundinnen, die Freuden misch-
ten sich
Und flogen allen zu mit lieblichem Gedränge,
Und scheuten nicht der Zeiten Länge.

Der Gottheit und der Geister Feind,
Der, abgetrennt von ihr umnebelt und entzieret,
Das lustberaubte Reich der ewgen Quaal regieret,
Sieht zürnend auf das Glük, das allen Welten
scheint.
Er sieht die Erde dort, umflossen von Vergnügen,
Im ersten Schöpfungsglantze liegen,
Er sieht des Menschen Glück und die Zufriedenheit
Die ihren Reitz auf alle Wesen streut.
Die Hügel jauchzen ihm entgegen,
Der Friede wohnt so weit er sieht,

Die Unschuld herscht, ihr folgt der Segen,
Und Schertz und Wonne folgen mit.
Ergrimmt siehts Ariman, und sinnt uns zu verderben.
So reitzt noch itzt, statt Liebe zu erwerben,
Die Unschuld einer Pamela,
Ein teuflisch Hertz sie zu verderben.
Er schaft, der Liebe nach, in trüglicher Gestalt
Die Wollust, die er Liebe nennet,
Ein reitzendes Gespenst, das bald
Manch unbesorgtes Hertz entbrennet.

Er siegt. Schon weicht der neuen Liebe
Die himmlische und ihr zu schwacher Glantz,
Schon strömen die geringern Triebe
Wildrauschend durch das Hertz, schon füllen sie es gantz,
Es seufzt nach unbekannten Freuden,
Betäubt sich im Genuß und wird noch mehr erhitzt;
Schon fangt man an die Lust, die man allein besitzt,
Von der gemeinsamen zu scheiden.

Itzt ists nicht mehr die Unschuld, die entzückt
Wenn sie verschämt aus schönen Augen blickt;
Kein Seufzer schwingt sich mehr bey unentweyhten Küssen
Zu dir, o Vorsicht, auf; das zärtliche Gefühl
Der Tugend wird erstickt, was sie jetzt Liebe nennen,
Ist eine Glut in der die Leiber brennen,
Der Seele Gift, der Leidenschaften Spiel.
Der Wankelmuth, der Triebe innrer Streit,
Der Ueberdruß, die Eifersucht, der Neid,
Verjagt die Ruh und die zufriedne Lust,
Des Wechsels Feindin, aus der Brust.
Schon mancher Paris findt itzt seine Helena,
Doch keinen Dares ihn zu singen.
Bald ziehst du Dichter auf, die dir, Idalia,
Und deinem Knaben Opfer bringen.
Ihr mildes Lied räumt dir den Myrtenhayn
Der Paphos ziert, und goldne Tempel ein.

Itzt singt Anakreon in frischer Nymphen Reyhen,
Berauscht vom Mädchen und vom Wein,

Die

Die Lieb in junge Busen ein.
Sie wallen lüstern auf und öfnen sich dem Mayen
Und eifern, auch sein Lied zu seyn.
„Genießt und liebt weil euch die Jugend winkt,
„Sie wird verblühn, genießt und liebt und trinkt,
„Und taumelt in der Reben Schatten,
„An Phyllis Brust, auf rosenvollen Matten.
„Der Tod, (wer weiß wie bald kommt er?)
„O! möcht er euch betrunken finden!
„Der raubt uns alle Lust, in Plutons finstern Gründen
„Blüht euch kein Lentz, kein Mädchen mehr.

Dreymal verwünschte Sittenlehre,
O hätst du unsrer Kunst zur Ehre,
Von keiner Leyer nie getönt!
O hätt, durch dich gereitzt, nach untersagten Freuden,
Der Sinne Lust, des Geistes Leiden,
Kein weiches Hertz sich je gesehnt.

Bald kommt Ovid, der Meister loser Künste,
Er lehrt. Cupido legt den Köcher hin;

Die Frechheit siegt, und Zucht und Unschuld
fliehn,
Und Venus gibt ihm selbst Corinnen zum Gewinste
Vor Lieder die Corinnen machen.
Ihr Mütter der erhabnen Grachen,
Cornelien, wo seyd ihr itzt?
Die ihr in Reyhn der Helden sitzt,
Ihr Portien, müßt itzt Poppeen weichen,
Und kaum erreicht Petron und Juvenal
Sein schändliches Original,
Und findt wohin er sieht, die seinen Bildern
gleichen.

Ihr fühlende zur Lust geschaffne Hertzen,
O glaubet nicht der heuchlenden Gestalt,
Was man euch so bezaubernd mahlt,
Sind angenehm verlarvte Schmertzen.
O glaubet nicht den lockenden Propertzen!
Die Wollust die aus ihren Liedern lacht,
Ist diese nicht, vor die euch die Natur geschaffen,
Vor die sie euch so fühlend macht,
Und ihre Freuden sind der echten Freuden Affen.

Zwar

Zwar ist sie süß und schmeichelt unsern Trieben,
Wie leicht wirds uns die Weisheit auszuüben,
Die uns der Freund Bathyllens singt,
Und Aristipp in Lehrgebäude bringt?
Sie borgt die Farbe der Natur,
Sich uns gefälliger zu schmücken,
Verbirgt, was sie entehrt, den aufgehaltnen Blicken,
Und zeigt uns schlau die schöne Seite nur.
Sie ladet die Begier in ihre Zauber-Auen,
Was uns entzünden kan, was uns zum Wechsel reitzt,
Ist hier im Ueberfluß zu schauen.
Die Luft scheint hier, wie in Armidens Schloß,
Die Weichlichkeit in uns zu flössen,
Der Weisheit Ruf, die Zukunft wird vergessen,
Man denkt hier nicht, man fühlet blos.

Vielleicht beglükt, wenn auf die süssen Stunden,
Die man so thierisch durchempfunden,

Ein sanfter Tod, wie der den einst Ovid begehrt,
(Wie sehr war er des Wunsches werth?)
Den Geist mit seinem Leib in ewge Schlummer
wiegte.

Doch nein! auch denn, wenn die Unsterblichkeit,
Die stets der Edlen Geist vergnügte,
Ein Traum nur wär, mit dem sich die Erfind-
samkeit
Der wünschenden Begierden trügte,
Auch dann ist der ein Thor und schmeckt das Le-
ben nicht,
Der nur den Trieben lebt, der Hässer aller Pflicht,
Der die Natur nicht kennt und immer von ihr
spricht.
Gebeut denn die Natur dem Viehe gleich zu werden?
Verdammet sie den königlichen Geist,
Dem aus der Höh die Göttlichkeit sich weißt,
Zu Würmern in den Staub der Erden?
Die uns zu Menschen bildt, der Helden Schöpferin,
Die Tugend raubst du dir, mit ihr die edlen Triebe,
Zur Ehre, ihrem Lohn, die Großmuth, Menschen-
Liebe,

Und

Und was uns göttlich macht. Was bleibt dir? als der Sinn,
Der immer neue Wollust sehnet,
Und ein Verstand der den Begierden frönet.

Du, die der Thoren Angedencken
Verewigt auf die Nachwelt bringt,
Die du geschickter bist der Menschen Stoltz zu kräncken,
Als was Horatz und Bar zur Schmach der Laster singt,
Geschichte, sprich, wie viele Heldenseelen
Entzog die Wollust nicht dem Ruhm der Ewigkeit?
Wie mancher übertraf den Sieger bey Arbelen
Und hat in ihrem Arm der Tugend Glanz entweyht?
Wie sammlet die Natur nicht alle ihre Kräfte,
Wenn sie Alcibiaden bildt?
Sie schuf sie, würd ihr Zweck erfüllt,
Zum Glück der Welt, zum göttlichsten Geschäfte.
Doch diese mächtigen vom Pöbel ferne Triebe,
Von denen ein Sokrat der Welt so viel verhies,
Entnervt der Stoltz und zügellose Liebe,
Die ihm den Ruhm, Athen die Ruh entriß.

Wie scheint ihr doch den Weisen klein,
Ihr oft bewunderten Pompejen,
Läßt ein Plutarch uns durch den stoltzen Schein,
Der euch umgläntzt, in euer Inners sehen?
Wenn noch erhitzt vom Sieg, umringet von Tropheen,
In ihren Arm euch Flora nimmt,
Und eure Bisse der Gespielin rühmt.

Doch wie? soll ich dann von den Höhen
Die mir der Helden Flecken zeigen
In deinen Staub herunter steigen,
O Pöbel! der du nie gedacht
Wie ein Perikles denkt, wenn die Begierden schweigen,
Und das Gefühl der innern Würd erwacht?

Hier Venus, oder, Thorheit, du!
Hier ist der Kern von euren Unterthanen.
Hier führt die Leidenschaft euch alle Narren zu.

Was seh ich? welch ein Glanz bedeckt den bunten Boden?
Die gantze Gegend strahlt von jungen Cynthien,
Von Dulcineen, Flavien,
Poppeen, Chloen, Sacharissen,
Cytheren, Clelien, Melissen.
Wie rauscht die Luft von Küssen und von Oden?
Man scherzt, man seufzt, man weint, man lacht,
Fast alles thut man hier, doch niemahls wird gedacht.

Da kniet ein zärtlicher Propertz
Und klagt und zeigt sein brennend Hertz
Der tückisch lachenden Neären.
Dort siegt Ruffin, und siegt im Schertz,
Die Schöne bebt, wer kan dem Sieger wehren?
Verdiensten von Paris, des Schneiders Schöpfungen,
O denen kan kein weiblich Hertz entgehn.

Mops liest der schlummernden Selinden
Ein kläglich Lied von ihrer Felsenbrust.
Gieb acht, Selinde, was du thust,

Er droht, ach zwing ihn nicht - - Wie? kanst du
nichts empfinden?
O Ja! der muntre Damis tritt
Voll Zuversicht daher, sie besser einzunehmen,
Er seufzet nicht, er küßt. Sie will er soll sich
schämen,
Und streitet wie Corinna stritt,
Und findt zuletzt vor gut sich willig zu bequemen.

Dort häuft sich ein tiefsinnig Heer
Um die erobernde Finette.
Was fügt Cupido nicht? Der Filz, der junge Herr,
Der Philosoph, der Dichter, und wer mehr?
Umringen sie und seufzen um die Wette.
Die brennen alle, sie allein
Versteht die Kunst im Feuer kalt zu seyn.
Wie habt ihr doch, ihr schwarzen Augen,
Aus denen schlaue List und Siegbegierde lacht,
So viele Narren schon gemacht?
Mops sieht sie, Schmerz und Schwermuth draus
zu saugen,
Er steht und denkt und spricht doch was er nicht
nicht gedacht,

Schwärmt

Schwärmt über Tags und winselt durch die Nacht.
Stax sieht sie auch; doch weiß er sich zu fassen,
Die Liebe dringt bey ihm nicht bis in den Verstand,
Nein, sie verzückt nur Augen, Fuß und Hand,
Und pfeift und tanzt und macht Grimassen.

Wie lang soll doch des Unsinns höchsten Grad
Die Glut, die mit gelernten Blicken
Die Buhlerin entzündet hat,
Dein edler Nahm, o Liebe, schmücken?

Und du, zweydeutiges Geschlecht!
Wie soll denn dich die Wahrheit nennen?
Vielleicht wird Acidal mit Recht
Die Menschlichkeit bey dir in Zweifel ziehen können?
Bildsäulen nennt man euch, wenn man euch tadeln will,
Ach wärt ihrs nur, ihr würdet minder schaden,
Und die Vernunft verlöhr an euch nicht viel.
Doch nein, ihr seyd beseelt, Albinen ausgenommen,

Habt ihr so was, das einer Seele gleicht,
Zu unsrer Quaal von der Natur bekommen,
Ob gleich bis itzt kein Steel sein Wesen gantz erreicht.

So wandelbar ist Proteus nicht,
Nicht der Cameleon, von dem die Wandrer lügen,
Pomona kan so oft den Waldgott nicht betrügen,
Als an euch Seele und Gesicht.
Der Nachtisch ist der Mittelpunct der Sphäre,
Worinn sie würkt, der Liebe Gegenstand
Ein Schooshund, ein Fidel, vielleicht auch ein Amant,
Und in der Siege Zahl begrentzt sich ihre Ehre.
Ob hier, ob da die Musche besser steht,
Wie viele Sclaven sich Roxanens Reitz erworben,
An welchem Zufall jüngst Barinens Mops gestorben,
Wie man die Blicke künstlich dreht,
Daß keinem seine Würkung fehlet,
Dis ists, dazu seyd ihr beseelet!

Wie

Wie müßt ich euch verächtlich schildern,
Zög nicht von den verwegnen Bildern
Die Liebe selbst, zu meinem Glück,
Die Juvenalsche Hand zurück.

Du hast noch Freundinnen, o liebenswerthe Tugend!
In denen du dem Witz dein zart Gefühl vereinst,
Noch manches Hertz empfindt so unschuldsvoll als einst
Die Schönen in der Zeiten Jugend.
Und mitten unterm Schwarm von Chloen und Albinen
Findt selbst der Weise noch die seinen Kuß verdienen.

Vielleicht wär dis Geschlecht, das wir so gern belachen,
Der Zärtlichkeit der Edlen werth,
Bemühten wir uns mehr, dis was die Geister ehrt,
Den einzgen Schmuck der schönen Jugend,

Verstand und Witz, Geschmack und Tugend
Mit ihm vertraulicher zu machen.
Sorgfältig sollte man in ihrer weichen Brust
Noch eh sie sich recht fühlt, noch eh sie Seufzer heben,
Dem angebohrnen Zug zur Lust
Zum echten Guth die Richtung geben.
Von Jugend auf mit Gellert wohl bekannt,
Durch die Empfindungen die Klopstocks Lied beleben,
Von Kindheit ausgebildt, mit denkendem Verstand
Den Fontenell und Meier unterhalten,
Wie reitzend wäret ihr? Ihr würdet nie veralten.
Den Augen, die so witzig sprechen,
Die so verräthrisch sind, wenn sich das Hertz vergißt,
Würd ihren Glantz kein Alter schwächen,
Den Mund den man so gern, so lang er blühet, küßt,
Wird man verblüht noch gerne küssen,
Wenn Schertz und Weisheit von ihm fliessen.

Vergeblich werden dann die Stutzer euch bekriegen,
Ihr lauft nicht mehr bey Federn in Gefahr,
Und Westen werden da nicht siegen,
Wo Seufzer, Brief, Sonnet, vergeblich war.

Ja, ja, ihr seyd es werth die Kunst belehrt zu werden,
Wie man, mit Wonn und Schertz vertraut,
Ein neues Paradies auf Erden
Sich durch die edle Liebe baut.
Hört, Schönen, hört, und fühlt mir nach!
Und wenn ich euch der Liebe Freuden singe,
Wall euer Hertz verlangender, es dringe
Aus tiefer Brust ein zärtlich Ach!
Und habt ihr dann in goldnen Stunden
Vom Schiksal zugeführt den edlen Freund gefunden,
Dem euch die Liebe schuf, und schmeckt ihr dann die Lust,

Von der mein Lied ein matter Schatten schmü-
cket,
So denket an mein Lied, und drücket
Den Jüngling feuriger an die vergnügte Brust,
Und wünschet Pantheen und mir
Auch so beglükt zu seyn als ihr!

Anti-Ovid.

Zweyter Gesang.

In jedem Hertzen, das die Liebe
Der Gottheit nachgebildt, sind ihre ewge Triebe
In tausend Neigungen gehüllt.
So bald das Hertz sich fühlt, rufst du ihm zu, Natur,
Und lockest es auf deine Spur,
Und thust die Bahn ihm auf den Güthern zuzu=
streben,
Zu denen tief in uns sich unsre Wünsche heben.
Hier sehen wir der Gottheit Bild in dir
Und lieben sie; in ihr verlohren
Verschwindet deine matte Zier
Und was der Schöpfungstag gebohren.

Denn finden uns die liebenswerthen Seelen,
In denen gleicher Trieb zu dir, o Tugend, glimmt,
Die unsern Weg zum Glücke wählen,
Vor uns gebildt und gleich gestimmt.
Was unsern Wunsch verdient, wird denn von uns begehret,
Der Reichthum der Natur thut unserm Geist sich auf,
Und nichts was seine Würd entehret,
Kein flüchtig Guth hemmt den erhitzten Lauf.

Die ihr gefühlvoll seyd und euch der Liebe gebet,
Wißt, in der Harmonie, die in den Trieben tönt,
Ligt alles Glück, wornach ihr sehnt.
Die Liebe, die ich fühl, wann Panthea sich zeigt,
Ist diese, die mein Hertz zum Quell des Guten hebet,
Ist eben die, die mich zu euch, ihr Freunde, neigt;
Sie hat der Dido nie des Mitleids Zoll versagt,
Sie bebt wenn Abbadona klagt,

Sie mischt die ihrigen in Cidlis schöne Thränen,
Und ist in uns die Richterin des Schönen.
Ja, eben dieser Trieb, der zur Vollkommenheit
Mein Hertz gewaltig zieht, läßt mich entzückend fühlen,
Wenn mir Virgil und Milton spielen.
Er wallt in mir, Natur, zu deinen Werken hin,
Er lernt dir ab, die Wahrheit zu verkleiden,
Und fühlt voll Zärtlichkeit den Vorzug deiner Freuden,
Und bildt den Witz und schärft den Sinn.

So stimmt die Harmonienreiche Liebe
In Seelen, wo sie herscht, die Triebe
Zum lieblichsten Accord. Den Gleichlaut stört alsdenn
Kein Wunsch, der Thoren äft. In allen Neigungen
Lebt nur ein Geist, und was vollkommen
Und schön und göttlich ist, das hat sie eingenommen.

Nur der fühlt recht der Liebe Süßigkeit,
Dem ungeschmekt nichts reitzendes entfliehet,
Der ists vor den die Anmuth blühet,
Die die Natur auf ihre Werke streut.
Die Häßlichkeit wird ihn so wiedrig rühren,
Als ihn das Schöne reitzt; er mißt in seiner Wahl
Des Guten und des Bösen Zahl
Und läßt nie die Vernunft ihr Richteramt verliehren.

Die, die er liebt, wird keine Lais seyn.
Der Glieder Reitz allein, die List verbuhlter Blicke
Nimmt sein zu edles Hertz nicht ein,
Und fühlt er auch in sich die Triebe sich entzweyn,
So siegt er doch und bebt vor der Gefahr zurücke.
Nur wo die Unschuld sich in stille Anmuth hüllt,
Da fühlet er mit Lust, und liebet,
Und sein Verstand sieht froh wie sich sein Herz ergiebet.

Wenn auf der freyen Stirn sich sanfte Hoheit bildt,
Wenn, ungelehrt in buhlerischen Tücken,

Die Augen unbewußt entzücken
Und jeder Blik das Hertz verwundt;
Und wenn ihr anmuthreicher Mund
Der Augen Geist nicht widerleget,
Wenn kein unedler Trieb die keusche Brust beweget,
Denn ist sie werth daß sie der Weise küßt
Und allen Wunsch in ihrem Arm vergißt.

O Göttin Tugend, ohne die
Wir keine Wollust lauter schmecken,
Du giebst den Trieben Maas, du stimmst und adelst sie
Und lehrst auch da noch Lust entdecken
Wo Stax, deß Schlafsucht nur der Klang des Goldes stört,
Gantz fühllos bleibt und weder sieht noch hört.

Nur du giebst uns das reineste der Freuden,
Womit sich irdsche Wünsche weiden,
Und hebst den Geist, zu fein der gröbern Sinlichkeit,
In eine Sphär wo sich ihm Lust der Engel beut.

Die Lieb ist ohne dich
Ein Spiel von tändelnden Maschinen
Und öfters eine Brunst die uns zum Vieh verstößt,
Doch wenn du sie uns eingeflößt,
Denn kosten wir etwas vom Glük der Seraphinen.

Auch der Gefährt der Tugend, der Geschmack,
Macht uns empfindlicher zum lieben.
Wer beym Horaz ein Klotz geblieben,
Beym Haller gähnt, beym Gellert pfeift,
Und wenn er Langen hört, entläuft,
Den flieht, ihr Anmuthsvollen Schönen,
Er wird bey euerm Kuß als wie bey Hallern gähnen.

Geschmack und Witz erweitern unsre Brust
Und machen zärtlicher zur Lust.
Sie schenken uns die feinen Freuden,
Die unbekannt dem Pöbel sind,
Sie wissen uns die Wollust zu verkleiden
Die Mops geschmaklos zwar empfindt,
Doch bald zu einerley und dann verdrieslich findt.
Sie geben jeder Lust der Neuheit frohen Schein

Und

Und lehren uns in jeglichem Vergnügen
Zu größrer Wonne sparsam seyn.

Doch Freuden die auch Thoren schmecken,
Sind nicht der edlern Liebe Ziel.
O nein! ihr himmlisches Gefühl
Soll dich zu höhern Trieben wecken.
Sie soll die Menschenhuld in deine Seele giessen,
Von ihr belebt soll deine Zärtlichkeit,
Begierig wohlzuthun, auf alle Menschen fliessen.
Der unempfindliche, der unsrer Thränen lacht,
Den unser Glük nie froher macht,
Ist ungeschikt dich, Liebe, zu empfinden,
Was er empfindt ist Brunst, die thierisch sich vergnügt;
Bey hundert jugendlichen Schönen,
Aus denen Lieb und Anmut lächelnd siegt,
Bleibt er so ungerührt als bey der Armen Thränen.

Die Liebe wallt, wenn sie ein Herz gefangen,
In allen unsern Neigungen

Sie lächelt sanft auf unsern Wangen,
Und was wir thun glänzt durch sie doppelt schön.
Des Hertzens würdiger zu werden
Das unsre Zärtlichkeit gewann,
Nach diesem stolzen Ziel strengt man die Kräfte an,
Und schöpfet Lust selbst aus Beschwerden,
Wenn des Geliebten Glük durch sie gewinnen kan.

Die Tugend nimt mit ihrem eignen Schein
So mächtig nicht als durch die Anmuth ein
Die ihr die Liebe leiht. Die streut auf jede Pflicht
Gefälligkeit und Reitz; das strenge Angesicht
Der Weisheit selbst, in Ernst und Tiefsinn eingehüllt,
Macht ihr erheiternd Lächeln mild.
So, Panthea, strahlt ein erhabner Geist
Aus deinen zärtlichen und liebevollen Blicken.
Mein Hertz empfindt mit zitterndem Entzücken
Wie ihre Wunderkraft ihm jeden Wunsch entreißt.
Schon wallen ähnliche erhabnere Gedanken,
Gleich denen die dein Auge spricht,
Voll Hoheit und bekräntzt mit Licht,

Hoch in ihm auf und treten aus den Schrancken
Die nur der Liebe Allmacht bricht.

Itzt gleichest du mit ernstem Angesicht
Das stille Anmuth sanft erhellt
Der Weisheit die dem Geist gefällt.
Und wenn dein schönes Herz ganz in Gefühl zerfließt,
Und jeder Blik nun seelenvoller ist,
Wenn aufgelößt in unbesingbarn Freuden
Mein Mund dich unersättlich küßt,
Wenn in dem Glück, das uns itzt quillt
Ein jeder Augenblik Jahrhunderte von Leiden
Mit seiner Himmelslust vergilt,
Denn, Panthea, seh ich in dir
In himmlischer Gestalt die Liebe mich umfangen,
Den Engeln gleich, denn blühet mir
Ihr Paradies auf deinen holden Wangen.
Denn ist kein Schwung, der meinem Geist nicht glükt,
Denn fühl ich mich weit über alle Erden,
Denn ist, wenn mich dein Mund entzükt,
Nichts gros genug von mir begehrt zu werden.

So schwingt mit webendem Gefieder
Ein Adler sich zu seiner Sonne hin,
Als wie in mir, wenn ich in deinen Armen bin,
Zum Himmel die Begierden fliehn.
Was Göttliches belebt dann meine Lieder,
Sie tönen sanft, als wie voll Harmonie
Die Worte deinem Mund entfliessen,
Der Geist aus deinem Blik, der Reitz von deinen Küssen
Durchdringet und verschönert sind.

Vielleicht wird manches Hertz, das noch von Liebe leer
Und ungebildt, doch die Natur empfindet,
Vom Bilde meines Glüks entzündet,
Und wünscht daß es so seelig wär.
Vielleicht fühlt manche Sylvia
Wenn sie mich ließt, (o möcht ich ihr gefallen!)
Ihr unerfahrnes Hertze wallen,
Und wünscht sich einen Freund, wie deiner Panthea.

Kommt, die ihr also denkt, und laßt mein Lied
euch lehren,
Wie man ein schönes Hertz gewinnt.
Hört unbesorgt, ich singe nicht die Lehren,
Die einst Tibull der lernenden Neären
Ovid Corinnen sang. Mein eignes Hertz empfindt
Die Zärtlichkeit, die jener nicht empfand,
Dem Venus zum verdienten Lohne
Mit eigner Hand die ehrenlose Crone
Aus buhlerischen Myrten wand.
Die Stimme der Natur lockt euch in meinen
Tönen,
Sie schuf das weiche Hertz der Schönen
Zur Liebe nur so weich; Ihr stiller Ruf
Erwekt in uns das dringende Verlangen,
Die Freundin zu umfangen,
Die sie vor unsre Küsse schuf.

Ihr die ihr lieben wollt, laßt euer Hertze
wählen
Ein unaussprechlich Was, ein unsichtbarer Zwang
Verräth

Verräth beym ersten Blick den unbewußten Hang
Einander zugedachter Seelen.
Schon dort in jenem Feld, wo wir vor diesem Leben,
In einem himlischen Gewand,
Gleich jungen Liebesgöttern, schweben,
Schon dort verknüpft der süssen Liebe Band
Die schwach empfindenden und gleichgestimmten
Seelen.
Oft schlummern sie umarmt in jungen Rosen ein,
Oft weinen sie beym Lied ätherscher Philomelen
Voll zärtlichen Gefühls, wozu die Worte fehlen,
Und sehnen sich geliebt zu seyn.
Hier ists wo unter jugendlichen Küssen,
In ihre weiche Brust die sanften Triebe fliessen,
Von denen sie so oft in diesem Leben wallt,
Eh sie sich noch, getrennt vom Schiksal, finden.
In Träumen sehn wir oft die himmlische Gestalt
Der Freundin vor uns stehn, wie sie in stillen
Gründen
Gelokt vom West, die Einsamkeit,
Und dich, o Lentz, besucht; sie irrt und ist zerstreut,

Ihr ungewisses Aug sucht sehnend wie es scheint,
Den ihr ihr Hertz verspricht, den unbekanten Freund;
Wir sehn die göttliche und zittern sie zu sehen,
Ein Hang zieht uns zu ihr, dem wir nicht widerstehen,
Und die Gedanken lispeln sich
Einander bebend zu, die ists, die suchet dich.

Doch wenn des Schiksals Wolken weichen,
Wenn wir die wirklich sehn, die oft ein Nachtgesicht,
Mit Mienen, die den ihren gleichen,
Uns zugeführt, denn wirds in unsern Trieben licht.
Denn sehen wir wohin der starke Zug gezielet,
Den wir so oft verwundrungsvoll gefühlet,
Denn heftet sich der Blick am gegenseitgen Blicke,
Begegnet ihm und bebt beschämt zurücke;
Ein zärtliches Gefühl, ein still verräthrisch Ach
Und oft geheim entflohne Thränen
Entdecken ihm das Hertz der Schönen,
Das oft bey seinen Schmertzen brach.

Unwissend in der Kunst die Unschuld zu betrügen,
Sinnt Thirsis itzo nicht die Freundin zu besiegen,
Kaum wagts die Zärtlichkeit, und wünscht geliebt
zu seyn.
Ihm scheint ihr Aug auch dann zu dräun,
Wenn es ihr Hertz verräth, und mit verwirrten
Blicken
Ihm unschuldsvoll verspricht, gewiß ihn zu beglü-
cken.
Doch bald nimmt mit der Zärtlichkeit
Die Hofnung zu; die Wünsche werden freyer.
Sein Hertz fühlt die Nothwendigkeit
Von ihr geliebt zu seyn, ihr Werth, ihr göttlich
Bild,
Hat schon den gantzen Geist erfüllt,
Und ohne sie ist ihm kein Leben theuer.
Was für ein Himmel blüht um ihn,
Wenn er in ihrem Arm sich denket?
Denn mag ihn jede Freude fliehn,
Denn schilt er nicht, wenn ihn das Schiksal kränket,
Und würd ihm nur dafür ihr Hertze zum Gewinn,
So würd er ohne Reu aus Paradiesen ziehn.

Wie freudig schauert er, wenn sich ihr Blick
vergißt,
Und seine Blicke sucht und findet,
Und was sein Hertz vor sie empfindet,
In ihnen mit Entzückung ließt.

Die Liebe wächst, so klein sie ist
Wenn sie entsteht, sehr schnell von Seufzern und
von Thränen,
Sie schleicht sich kaum bemerkt ins sanfte Hertz
der Schönen,
Bis sie es gantz besitzt: So blüht ein Zephyr auf,
Wenn er sich jugendlich um Phyllis Busen schmiegt,
Sein Fittig dehnt sich schon, befiedert sich und fliegt
Um Hals und Locken her, vergeblich winken Ro-
sen
Und Lilien ihm zu, ihm blühen beßre Rosen
Und Lilien auf Phyllis Mund und Brust,
Und keiner Rose Kuß vergilt die Lust,
Den Schäferinnen liebzukosen.

LB Coburg

Oft mahlt er der gern Lernenden
Das Glük der Liebe vor, und sie erröthen beyde,
Entzükt beschreibt er ihr die unbekannte Freude,
Biß Seufzer, die beredter sprechen,
Als zehn Erklärungen, den Lehrer unterbrechen.

Das Herz das Auge selbst entdekte sich itzt schon,
Nur wagt der Mund noch nicht dem Herzen nachzusprechen.
Man scheut einander itzt, die Schöne flieht davon,
Doch nur gesucht zu seyn, man weis nichts mehr zu sagen,
Die Rede stokt, man schweigt und sieht sich ängstlich an,
Die Blicke fliehen sich, die bangen Herzen schlagen,
Man zürnet mit sich selbst und möchte sich beklagen,
Man hoft und zittert doch, man sieht sein Glük noch nicht,
So lebhaft es aus jeder Miene spricht,
Bis Thränen, die das Aug nicht länger halten kan,
Einander mehr als tausend Zungen sagen.

Doch

Doch welch ein Mund besingt die Lust,
Die unbesingbar süsse Lust,
Die itzt die Glüklichen entzücket,
Da jedes sich geliebt geblicket?
Nicht der, der sonst auch in die sprödste Brust,
Die Liebe singt, nicht Hagedorn, nicht du,
O Gleim, der Scherze Freund, hört deinen holden
Scherzen
Gleich im Gebüsch die schlaue Nymphe zu.
Wie wallen die zerfloßnen Herzen
In zärtlicher Umarmung auf?
Das frohe Blut eilt mit erhitzterm Lauf,
Die Wonne fließt in alle Glieder;
Ein süsser Schauer bebt bey ihrem ersten Kuß
Die gantze Seele durch, kaum fühlt sie sich vor
Freuden,
Sie schwimmt in Wollust und Genuß,
Und dieser Ueberschwang der nie empfundnen Freu-
den
Macht selbst die Lust zu einem sanften Leiden.

Jedoch! was ihr empfindt, läßt uns kein Lied empfinden,
Die ihr mich leset, liebt, prüft selbst die Seligkeit,
Die einer Doris Kuß und Lieb und Unschuld beut.
Denn werdet ihr in ihren Armen finden,
Wie wenig meinem Bild die Dichtkunst Farben leiht.

Die ihr, entzükt von eures Mädchens Küssen,
Die Liebe singt, in deren Lied Natur
Begeistrung und Empfindung fliessen,
So schön ihr seyd, gefallt ihr dennoch nur
So lang wir selbst den Kuß entbehren müssen.
Wenn ich an Pantheens nektarschen Lippen hange,
(Dione selbst küßt nicht so anmutsvoll als sie,)
Denn scheint das kleinste Lied, das Utz mir singt, zu lange,
Und trokner als Ontologie.

Die Liebende, die in den ersten Küssen
Gantz unersättlich sind, und noch davon nicht wissen,

Wie leer zuletzt ein Hertz sich findt,
An dem die Zeit ihr Recht gewinnt,
Sind gantz des süssen Irthums voll,
Daß sie stets so entzükt wie itzt, sich küssen werden,
Und daß der Wollust Feind, der spröde Ueberdruß,
Mit seinen traurigen Gefährten,
Nie ihrer Lust die Neuheit rauben soll.
Allein, macht der Geschmak die Freuden
Nicht immer durch Verändrung neu,
Ist nicht der Wiz bemüht, sie täglich umzukleiden,
So altern sie gar bald. Ein ewig Einerley
Vergällt uns jede Lust, und macht aus Küssen Pflichten,
Die wir gleichgültig erst, dann mit Verdruß entrichten.

Die Liebe gleicht der Melodie.
Der Triebe Seele, wie der Töne,
Ist die Veränderung, wenn sie mit Harmonie
Das mannigfaltige, so streitend es oft scheinet,
Gesellig macht und unvermerkt vereinet.

Die Lieb ist unerschöpflich reich
An Freuden, deren Reiz nur weise Buhler wissen.
Itzt ist sie voll Gefühl und weich,
Und als zerflösse sie in Küssen;
Bald thut sie spröd und flieht so scheu,
Wie Mädchen, die erst reiffen sollen,
Uns zitternd fliehn, wenn wir sie küssen wollen.
Bald kommt sie, wie die Charis, frey,
Und beut uns selbst den Mund zum Küssen;
Bald liebt sie uns zuvor zu kommen,
Und lacht, wenn sie den Kuß uns weggenommen.

Wie selig seyd ihr, die ihr liebt,
Wenn ihr euch selbst und euern Wohlstand kennet!
Ihr habt wornach umsonst die Menge rennet,
Und was kein Glük des Zufalls giebt.
Euch fliessen die genossnen Stunden,
Jedwede schön und satt an Lust;
Euch wird an der geliebten Brust
Des Lebens Freude ganz, der Schmerz kaum halb empfunden.

Ihr

Ihr seht aus den zufriednen Gründen,
Wo Scherz und Ruh euch stets umarmend finden,
Mitleidig, wie der Thor auf stolze Höhn
Sich mühsam schlept, die Tieffe bald zu sehn,
Und Harpagons, wie im Roman die Drachen,
Bey unberührten Schätzen wachen.

Doch soll der Liebe Glük unsterblich seyn,
Soll sie mit euch in Welten übergehen,
Wo wir mit andern Augen sehen,
Wo uns der Erde Grössen klein
Und tausend Wünsche kindisch scheinen,
Um die wir hier so oft, wenn sie uns fehlen, weinen:
So läutert stets die Lust die ihr genießt,
Und macht sie geistiger. O wie entzükend ist
Die Wollust, die kein Sclav der Sinne kennet,
Wenn uns, harmonischer erhabner Triebe voll,
In jedem Blik der Seelen Gleichlaut rühret,
Indem der Tugend Weg uns holde Weisheit führet!

Die lieben, wie man lieben soll!
So wie sie sich mit Zärtlichkeit umfangen,
Umarmen sich in einer bessern Welt
Zwey Himlischliebende. Sie fühlen ihr Verlangen
Stets überirdischer, stets mehr,
Vom Körper abgetrennt; auch ihre Sinnlichkeit
Wird nun durch feine Lust und tausend Gegen-
stände,
Bey denen Strephon nichts empfände,
Zugleich mit ihrem Geist erfreut.
Wie mit Ambrosia, so nähret sich mit Küssen
Die Tugend und die Zärtlichkeit.
Was dieses Band, das Lieb und Weisheit reyht,
In edlen Seelen wirkt, das kan der Thor nicht
wissen;
Er lacht der Sympathie, die schöne Seelen bindt,
So küssen Faunen auch, wie er Nerinen küsset.
Was wunder, daß er schwärmend findt,
Daß Damon, wenn er einerley geniesset,
Gantz anders als wie er empfindt.

Wie sollen wir dem Wizling doch verzeyhn,
Der uns was Phrynen einst geübet,
In einem Lehrbegrif aus Ninons Feder giebet?
Wie kühn ist er, die Menschheit zu entweyhn?
Ihm ist die Liebe nicht das himlische Gefühl
Der Zärtlichkeit in gleichgestimten Seelen,
Sie ist ein tändelnd Puppenspiel,
Ein Zeitvertreib, wenn bessre fehlen.
Der schwärmt, nach ihm, der dich der Tugend Nahrung nennet,
Du himmlischer Affect, du Zierde unsrer Brust,
Der raset, der in deiner Lust,
Was selbst des Weisen würdig ist, erkennet.

Doch sprich uns immer Hohn, dogmatischer Propertz,
Laß uns die Schwärmerey, und liebe du zum Scherz,
Was du gelehrt, das mag der Marquis üben,
Nicht einzuschlaffen mag er lieben,
Auch magst du mit Oronten und Clitandern
Von einer Celimen zur andern,
Zur Braunen von der Blonden wandern.

Doch er und wer sein Schüler ist,
Empfinde nie was wir empfinden,
Wenn uns ein himlisch Mädchen küßt;
Er sehe nie wie zärtlichen Dorinden
Der schöne Blik in frohen Thränen fließt;
Kein unschuldvolles Kind blik ihn je traurig an
Mit Augen, die es zitternd wagen,
Und vor den Mund, der noch nicht reden kan,
Ihm, daß sie lieben, zärtlich sagen;
Nie sinke sie in seelgen Stunden
Voll Unschuld an sein Herz; nie werd er so geküßt,
Daß in Empfindungen die Seele ganz zerfließt;
Die Liebe, die er schwärmerisch gefunden,
Bleib ihm stets unbekannt: dagegen sey
Sein flatternd Herz bey keiner Lais frey.

Zwar der begehrt von uns zu viel,
Der uns im Leibe noch blos zu Intelligenzen
Und steinern vor den Reitz der Schönheit machen will.
Nein, dieser Glieder Zier, der Weise fesseln muß,
Die Augen, die so reitzend gläntzen,
Der Rosenmund, der unsern Kuß

Herauszufodern scheint, und alle diese Pracht,
Die anmuthsvoll aus jungen Schönen lacht,
Ist nicht gehaßt zu seyn gemacht.
Bildt die Natur sie schön, daß wir sie stoisch fliehen?
Wer gab die Trieb uns dann, die so almächtig ziehen?
Und ists umsonst, daß die Natur
In ihrem gantzen Reich, in Wassern und in Lüften
Und auf der stoltz beblümten Flur
Nichts schönes hat, das nicht der Schönheit weichet,
Die den Unsterblichen ein blühend Mädchen gleichet?

Nein! auch der Leib, der, seiner Seele werth,
Mit seinen Reitzungen sie ehrt,
Auch ein Gesicht, wo sich mit Anmuthsstrahlen
Die Tugenden des schönern Herzens malen,
Auch Lippen, die die Kunst zu küssen wissen,
Sind der Entzückung werth, mit welcher wir sie küssen.

Doch

Doch wie viel schöner als der Lenz der Wangen,
Und Ros und Lilie, die auf der Haut nur prangen,
Ist eine Seele, die in voller Frühlingspracht
Aufblühend wie ein junger Engel lacht,
Der in dem Arm der himmlischen Gespielen
Schon stärker wird, dem Himmel nachzufühlen.
Ein Herz, das zärtlicher empfindt,
Und durch die Tugend alle Triebe,
Zum lieblichsten Zusammenklang verbindt,
Voll schöner Regungen, voll Liebe.

O! keine Schönheit die, der Erd entsprossen,
Sich wieder in sie senkt, gleicht der erhabnen Zier
Der Seele, die, von himmlischer Begier
Als von ätherschem Glanz umflossen,
Der Unterwelt entflieht, und wie mit goldnen Flügeln
Mit göttlichen Gedanken sich erhebt.
Was übertrift ein Herz in dem der Himmel lebt?
Was einen Geist, in dem sich GOttes Züge spiegeln?
Den liebt, ihr liebet GOtt in ihm!

O Pan-

O Panthea, wie gern entwürf' ich hier mein
Glücke
Und dein seraphisch Herz, und wie aus deinem
Blicke
Dein schöner Geist die Göttersprache spricht,
Wie deiner Augen himmlisch Licht
Mein Herz durchstrahlt, das schön, wie du, em-
pfindet,
Wie mir, vor deinem Reitz, der Welten Glanz
verschwindet - -

Doch diese Rührungen mahlt keine Sprache
nicht,
Sie reden Seelen nur, wenn sie, dem Leib entrissen,
Der in Umarmungen sich selbst nicht mehr empfindt,
Aetherschen Bächen gleich sich in einander giessen.

Empfindungen! der Gottheit werth,
Die sich in uns enthüllt! werth jener Ewigkeiten,
Die uns entgegen sehn! o Liebe! Quell der Lust,
Du Mutter der Volkommenheiten,

Mit

Mit deren Freuden sich der gantze Himmel nährt,
O möcht ich dich noch mehr empfinden!
O möchte dieses Lied, das, deines Geistes voll,
Uns lehret, wie man lieben soll,
Recht viele Hertzen weich und lehrbegierig finden!

Lyrische

Lyrische Gedichte.

Me dulces Dominae Muſa Liciniae
Cantus, me voluit dicere lucidum
Fulgentes oculos & bene mutuis
Fidum pectus amoribus.

1. Ode.

Sage, zärtliches Herz, glich unter den göttlichsten Freuden,
Die du jemahls gefühlt,
Unter jeder begeisternder Wollust, die fern von dem Pöbel,
Aus dem himlischen Strom
Nur in die Seelen der Weisern fließt, wie Olympischen Wolken
Thau auf Rosen entfließt,
Glich nur eine der ersten Umarmung der himlischen Doris,
Dem entzückenden Kuß?
Da die liebenden Seelen, der mitternächtlichen Seufzer
Und der Thränen nun müd,
Sich im Auge voll zärtlicher Wehmuth einander entdekten,
Da sie, Liebe, von dir
Ewig einander bestimmt sich erkannten, dich grosse Empfindung
Sich geschaffen zu seyn,

Gantz empfanden, und schauernd vor Lust, die die
Seelen kaum fassen,
Die kein Dichtermund spricht,
In die bebenden Lippen voll süsser Entzückungen flossen,
Seele wie wurde dir da?
Zärtliche Seele, wie war dir? da du in Doris Umarmung
Dich in Küssen verlohrst?
Welch ein gemischtes Gefühl von ungezählten Gedanken,
Jeder ein Himmel voll Lust,
Bebte mit süsser Verwirrung durch alle Tieffen des
Hertzens?
Ach wie klopfte mein Hertz,
Sanftgedrükt an dein himlisches Hertz! Wie starb
nicht die Seele,
Ihren Freuden zu schwach,
In der sanften Ohnmacht dahin? wie schwellten die
Lippen
Sanft von Empfindungen auf?
Nein, kein andres Gefühl, nein, keine der innigsten
Freuden,
Die ich jemahls gefühlt,

Gleicht dir, himlischer Kuß! Zwar hab ich der geistigen Wollust
Reinste Freuden geschmekt.
Auch ich habe gefühlt, daß der Lentz in eröfnete Hertzen
Neue Wonne hingießt,
Wie er Farben und Blumen auf weiche Fluren hingiesset.
Auch ich fühlte die Macht
Der eroberndlächelnden Unschuld, die, unbewußt reitzend,
Wie die Natur uns gefällt.
Auch ich fühlte wenn Gleim die Liebe singt und die Nymphen
Lernend um ihn her stehn,
Wenn der murmelnde Bach nicht mehr rauscht, wenn die Nachtigall keines
Seiner Lieder verhört,
Und das lächelnde Mädchen in seine Umarmungen fliehet,
Und erröthend ihn küßt.
Auch hat öfters mein Auge, in hohen Gesichten verlohren,
Um die Mitternachtszeit

Zärtlich geweint, wenn in blühenden Lauben, die Menschen voll Unschuld
Ihrer Seligkeit voll,
Uberwallend von Freuden und süssen Empfindungen weinten,
Daß sie GOtt ewig erschuf.
Aber keine von diesen Freuden, der zärtlichsten keine,
Die mein Hertz je durchfloß,
Keine gleicht dir, du Freude, vielleicht von Engeln beneidet,
Erster seliger Kuß!

2. Ode.

Es ruhet alles um mich, im Hayn im schlummernden Thale,
Und wo kaum der röthliche Abend entwich,
Herscht itzt die nächtliche Stille; in dünne Wolken gewickelt,
Liegt hier die Natur im lüftigen Schlaf.
Die Weste scherzen nicht mehr, sie schlummern im Schoosse der Rosen,
Ein ungewisser umfliessender Schein
Bebt auf dem entfärbten Gefild; dort fährt auf silbernen Rädern
Diana durch irrende Sterne daher.
Die melancholische Nacht hat für mich lauter Ergötzen,
Ich fühl im Dunkeln das Süsse der Ruh.
Ein stiller wallender Friede umfängt wie ein lächelnder Himmel
Mein Hertz, es schweigen die Sorgen vor ihm.
Die leiseste meiner Begierden, so schwach sie lispelt, versteh ich,
Sie wallen alle, o Doris, zu dir!

Doch nicht mit der bebenden Furcht, die oft mein Hertze durchschauert,
Wenn mich die Nacht meines Schiksals erschrekt;
Auch mit der Ungeduld nicht, mit der ich in zärtlichen Stunden
Mich oft in deine Umarmung gesehnt.
Die Hofnung erheitert den Geist, er sieht in schönen Gesichten
Sein Glük, o Doris, in deinem Besitz.
Mit frohen Thränen im Aug und in deiner Liebe beruhigt,
Sink ich, o Kind, an dein liebendes Hertz.
Die du entzückender bist als alle Freuden der Erde,
Als aller Genuß der entfliehenden Lust,
Umfang, o Hofnung! mein Hertz, gib ihm den Vorschmack der Wonne,
Die ihm die verhüllte Zukunft verwahrt.
O Doris, werd ich dich einst mit diesen Armen umfangen?
Siht mich einst dein zärtliches Auge beglükt?
Ihr Stunden, eilet herbey, ihr Seligkeiten, ach eilet!
Mein Auge bebt euch entgegen, und weint!

3. Ode.

Du Freundin der Jugend,
Der liebenden Unschuld,
Der scherzenden Küsse,
Gefällige Freude!
O lach aus den Liedern,
Die deine Gespielen;
Die Schönheit und Unschuld
Und Doris und Liebe
Und Küsse besingen!

4. Ode.

Wenn der von Teos singet
Muß ihn der Wein berauschen.
Denn fliessen seine Lieder
Sanft wie der geistge Thier
Den Gaum hinunter fliesset.
Mich reizt kein Wein zum Scherzen,
Er winkt mir nicht Gedanken.
Doch soll ich Scherze singen,
So müssen deine Küsse
Und Doris mich berauschen.
Dann fliessen meine Lieder
So süß als deine Küsse
Von deinen kleinen Lippen
Auf meine Lippen fliessen.

5. Ode.

Höre, Doris, wie die Weste
Sich in diesen Büschen jagen,
Und dem Bach entgegen murmeln.
Höre wie die muntern Wellen
Am beblümten Rande rauschen,
Und dem West entgegen murmeln.
Doch itzt hast du gnug gehöret,
Freundin, komm und laß uns küssen.
Hört itzt, Weste in den Büschen,
Hör du hüpfendes Gewässer,
Hört wie unsre Küsse rauschen,
Wie sie euch entgegen murmeln.

* * *
* *
*

6. Ode.

Komm Doris! laß uns küssen,
Da alles scherzt und küsset,
Und die Natur empfindet.
Der Zephyr küßt die Rosen,
Der Bach die jungen Blumen,
Und ich will Doris küssen.
Wie süß sind deine Küsse?
Wie fühlt die gantze Seele?
Wie taumelt sie in Freuden?
O nichts gleicht deinen Küssen!
Nein, keine von den Freuden,
Um die ich sonst die Freuden
Der Thoren gern entbehre.
So lieblich ist kein Zephyr,
Den wir in Rosenbüschen
Erhizt vom Mittag athmen.
So trunken von Enzückung
Wallt nicht mein fühlend Hertz auf,
Wenn Milton Even singet,
Als wenn mich Doris küsset;
Ja seine Paradiese
Die wären vor mich wüste,
Wenn ich in ihren Lauben
Nicht Doris küssen könnte.

7. Ode.

Kuß! bezaubernd süsse Wollust,
Freude, nur den Edlen fühlbar!
O wie soll ich dich beschreiben?
Bist du ein Geschenk des Himmels?
Hat die jugendliche Liebe,
Da sie noch auf Erden wohnte,
Mit der Rose dich erfunden?
Hat der erste aller Menschen
Dich den Engeln abgelernet?
Bist du ein Zusammenfliessen
Zärtlicher vertrauter Seelen,
Die in süssen Freuden schwimmen?
Nein! ich will dich nicht beschreiben,
Im beschreiben fühl ich minder.
Nein, ich will dich nur empfinden,
Doris, ohne viel zu grübeln,
Laß uns unersättlich küssen.

8. Ode.

Anakreon erblaßte,
Berauscht vom Wein und tantzend,
An einem Weinbeerkerne.
Den Tod will ich nicht sterben!
Ihn mag Ovid sich wünschen!
Mir soll mein freyes Leben
In Lieb und Unschuld fliessen;
Ich will der Weisheit würdig,
In deinem Arm, o Doris,
Jedweden Zeitpunct brauchen.
Und soll ich einst erblassen,
So will ich dich, o Freundin!
Voll froher Hofnung küssen,
Von dir geküßt noch lächeln
Und wieder küssend sterben!

ENDE.

LB Coburg

6. 12. 73

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Anti-Ovid oder die Kunst zu lieben Mit einem Anhang lyrischer Gedichte

Amsterdam [i.e. Heilbronn] 1752

Coburg, Landesbibliothek -- D I 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939214-1